Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 1 (1917)

Heft: 3

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ganz sicher, doch muß man bei dieser Gelegenheit an eine reizende Stelle bei Walther von der Bogelweide denken (mm 1200). Er hat auf seine Bitte vom Kaiser ein Seim zu Lehen erhalten, wo er vor dem Frost geschütt ist, und jubelt nun in die Welt hinaus: ich han min lehen, al die werlt, ich han min lehen; nu enfürhte ich niht den hornunc an die zehen. — Bon vereinzelt auftretenden Namen für den Februar seien noch erwähnt: Rebmanot und Redmanot, die beide besonders in alten Zürcher Urkunden vorkommen und hinweisen auf die sich wieder regende Matur, denn rebig oder räblig ist schweizerdeutsch für rührig, und ähnlichen Sinn hat red, das wohl in besteckt und zu englisch ready (rasch, bereit) gehört. Um 1800 herum sagte man in Kreisen der Göttinger Thaumond. In Niederdeutschland kommen vor Weibermond und Altweibermond, flämisch auch het fort maandeken (das kurze Monatchen). Der lateinische Name hängt zusammen entweder mit febris — fieber und bezeichnet die Erhebung des Fiebers zu einer Göttin der Verhütung der Malaria, oder der Februar ist der allgemeine Reinigungs-, Sühnungs- und Allerseelenmonat (von februus reinigend [in religiösem Sinn]).

Neben dem lateinischen Namen Martius, der den dem Kriegsgotte Mars geweihten Monat bezeichnet, konnte sich Karls Lenzmonat (Lenzinmanoth) nicht recht einbürgern. Die Form Martius ist wie Januarius bis ins 18. Jahrhundert hinein gebraucht, aber auch schon um 800 herum eingedeutscht worden zu Marceo, später Merho und Merze; in der Schweiz spricht man noch häufig Merze, während die Schriftsprache vom 16. Jahrhun= dert an nur noch Merz fagte und um 1750 zur Schreibung März überging. In Prosa sagen wir: im März, ber Dichter singt noch: im Märzen, und in Märzenstaub usw. hat

sich die ältere Form erhalten.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

(Ortsgruppe des Deutschschweizerischen Sprachvereins.)

(Eing.) Einen vorzüglichen Vortrag über "Ge= schicht liche Bolks lieber aus dem alten Bern" hielt im Hornung Herr Prof. Dr. Ferd. Better im Berein für deutschle Sprache. Zu nennen sind besonders: "Das Ochsenlied" auf das Bündnis zwischen Bern und Freiburg, 1243; das Lied vom "Jeger Friburger u. dem Bär Mögli" auf den Gümmenentrieg, 1331; das Laupenlied, 1339, und die Beschreibung des Gugler-frieges von 1375. Dieses schließt mit dem siegesfrohen, Berse: "Ze Engellant und ze Frankenrich, die witwen schriiwen all gelich: ach jammer, ach we! gan Bern sol reisen nieman me!" Der Vortragende ent= wickelte prächtige Bilder der Zeitumstände, unter denen die Lieder entstanden, und erläuterte ein jedes nach Inhalt, Sprache und Form. Das geschichtliche Volkslied, als der Ausdruck des damaligen Kampfes der Bürger und Bauern gegen den Adel, verdrängte die Dichtung der Minnefänger und behielt seinen geiftigen Wert bis gegen die Zeit der Reformation, wo es in Roheit ausartete. Die Erläuterungen des Vortragenden über die Prüfung der alten Schriften, das Ausfüllen von Lücken und die Aufdeckung von Beziehungen mit andern schweizerischen und deutschen Liedern gaben einen lehrreichen Einblick in das Arbeitsgebiet wissenschaftlicher Forschung. Jene Lieder deutsches Wort geworden, das jedermann versteht. Ganz stammen aus einer großen Zeit; der mannhafte Geist, der ängstliche Gelehrte schreiben auch schon die Peloponnes sich in ihnen ausspricht, und die kraftvolle Sprache ver- und der Tiber, Delphoi und Euphrates, und nun gar

Ob unser Hurnigle damit zusammenhange, scheint nicht dienen, daß man sich auch heute noch ihrer erinnere. Das älteste, das Freiburgerlied, vergleicht die Berner und Freiburger mit zwei großen Ochsen und ermahnt sie zur Einigkeit gegenüber den ihnen auflauernden milden Tie-Segen wir dafür die deutsche und romanische Schweiz, dann klingen die alten Schlufverse wie für die jegigen Tage geschrieben:

> "Gott geb den ochsen beiden wol einen steten sinn und laß si nit gehören, das si noch mög zerstören es wär nit ir gewinn noch ußer joche treten; wan wurden sie entweten, (ausgespannt) so gieng es übel us. Sus ich si bede warne (so, darum) die wolf find in dem garne, die fämen dann harus.

> > Aus der Presse.

St.

Daß es zwischen Deutsch und Welsch wirklich etwas ruhiger geworden ift (freilich, wie es wieder der Zürcher Vortrag Picots bewies, mehr auf Kosten der deutschschweizerischen Art), kann man schon daran feststellen, daß uns der "Argus" in letter Zeit nur wenige Zeitungsaus-schnitte gesandt hat, die davon handeln. In dieser Stille erhebt nur die Feuille d'Avis de La Chaux-de-Fonds ihre Stimme und flagt die deutschschweizerischen Theologen so ziemlich in Bausch und Bogen an (natürlich außer Ragaz), sie seien die eifrigsten Deutschtümeler und hätten beinahe das Schweizerhaus in Brand gesteckt. Freilich jene Rummer des methodistischen "Schweizer Kinder-freunds", die dabei besprochen wird, scheint sehr ungeschickt zusammengestellt zu sein; dergleichen kommt sonst bei uns nicht vor. — Erfreulich ist, daß ein mit N. H. G. gezeichneter Aufsat im Winterthurer Tagblatt sich entschieden ausspricht gegen die "jurafsischen Batrioten", Froideveau und Willemin.

Ueber unsere lettjährige Rundschau ist in mehreren Blättern eine Besprechung erschienen.

Bücherschau.

Ueber die Behandlung der fremden Ramen im Deutschen hielt unser Mitglied, Berr Prof. Dr. Bruckner, an der letten Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer einen Vortrag, der im 45. Jahrbuch dieses Bereins abgedruckt ist. Sehr er-freulich ist für uns, daß in diesem Kreise von Schulmeistern (im guten Sinne!) der Grundsat verfochten wurde, man dürfe bei fremden Namen, wie sie besonders in Geschichte, Erdkunde und Dichtung vorkommen, das edle Streben nach "Richtigkeit" nicht bis zur Schulmeisterei (im üblen Sinne) treiben, sondern sollte fremde Eigennamen nach den Gesetzen der Muttersprache oder wenigstens einer ihr nahestehenden Sprache behandeln, und Latein und Französisch liegen uns näher als Griechisch und Spanisch. Es ist z. B. richtig, aber pedantisch, Kroisos zu sagen; denn Crösus ist nun einmal ein fast die "allein richtige" Form Christos! Bon halb lateinisch, halb griechisch gebildeten Wörtern wie Phöbos und Däbalos ganz zu schweigen! (Es gibt auch schon Leute, die "historisch" und "logisch" sorgfältig mit kurzem o sprechen als richtige Philologen.) Aus Achtung vor einer toten Fremdsprache mißhandelt man die lebende Muttersprache und sagt: am User des Rhone, am Rhn (wenn sie wenigstens sagten am Rodden, wie die Oberwalliser!).

Was der Gelehrte mit griechischen und andern alten Namen, das treibt, neben dem Lehrer aller Stusen, der Handelsjüngling mit neusprachlichen, damit man ihm anmerke, daß er nicht nur Französisch kann und daher Lyon französisch aussprechen muß (wie macht er's bei der Lyonerwurst?), sondern auch englisch, daher: Njuh York, Njuh Faundländ und Lönd(ö)n, (das besonders in Meners schönem Gedichte "Zwei Worte" bei einem gewissen Setundarlehrer herrlich klingen muß), aber auch Spanisch (also Mechiko!) und russisch (Kasaken, Abessal). Was hat man von seinen Kenntnissen, wenn man sie nicht zeigen kann?

Mit Recht weist Bruckner auch darauf hin, daß diese Genauigkeiten und Allein-Richtigkeiten die Kluft zwisschen den sog. Gebildeten und den sog. Ungebildeten nur vergrößern und daher undemokratisch sind.

Briefkasten.

H. G., 3. Sie entriisten sich über Ungeheuer wie Büro, Bukett, Toalet. Aber unterscheiden wir zumächst Wort und Schreibweise. Am besten ist's natürlich, man braucht diese Worter gar nicht, und sie werden sich auch meistens vermeiden lassen. Gibt es denn wieklich den Sammelbegriss, der durch das Wort Toilette ausgedrückt wird? Was hat eine Balltoilette zu tun mit jenem Raum, den man mit diesem Worte anzuschreiben psiegt? Es ist gar kein Bedürsnis vorhanden nach einem solchen Sammelwort, man brauche doch ruhig das sitr den einzelnen Fall passende (oder, wenn nötig, fremde) Wort. — Wenn sich das Fremdwort nun aber wirklich nicht vermeiden läßt, so ist es ossendruntstillen nötig, und wir wollen es daher so gut als möglich einbürgern und ihm nicht Jahrhunderte lang sein fremdes Gewand anlegen. Sie schreiben se selbst Kontor und nicht Comptoir, Kanapee und nicht Canapé; sist das "hibsch konservativ" von Ihnen, wie Sie es nennen? Schreiben Sie vielleicht "Machine"? Warum also nicht Büro? Freilich läßt sich der Grundsa lautlicher Schreibung nicht streng durchsichen, z. S. schon deshald nicht, well wir z. B. sür die französsischen Nachnelaute keine Buchstaden haben. Die Sache ist nicht so einsach und wird von Fall zu Fall entschied werden milssen, aber doch in der Richtung: so viel als möglich schriftlich einbürgern, was man sprachlich nicht ausbürgern kann. Schreiben Sie täglich dreimal Büro und stellen Sie nach acht Tagen sest, ob es Ihnen immer noch so ungeheuerlich vorkommt. Nur Gewohnheit!

Allerlei.

Unfälle bei der Handhabung von Fremdwörtern. Ein wackeres Blatt vom Lande berichtet unter der Ueberschrift Literatur: "Für solche, die eine der vier Haufift Literatur: "Für solche, die eine der vier Hauptsprachen unseres Kontingents, Französisch, Englisch oder Italienisch erlernen oder ihre Kenntnisse darin erweitern wollen, erscheint im Berlag des Traducteur — Translator — Traductore in La Chaux-de-Fonds eine Halbmonatsschrift . . ." Der brave Zeitungsmann verschmäht es, für Europa das unter uns ungehobelten Schweizermannen gewöhnliche Wort Erdteil zu gebrauchen. Dabei tut er einen Fall und bricht sich erstens den Oberschenkel, indem er statt des beabsichtigten Wortes Kontinent, dumaß und weiterhin noch Heeresteil bedeutet, und zweitens das Schlüsselbein, indem er Englisch zu den Sprachen unseres Kontinents, d. h. des europäischen Festlands rechnet.

Ein ähnliches Mißgeschick begegnet dem Berliner Mitarbeiter einer Zeitung Zürichs, die sich sonst guten Deutschs befleißt. Er schreibt nämlich über den Tauchbootkrieg der Deutschen: "Daß es da kein Zurück mehr gibt, wiederholt die Presse beinahe tagtäglich. Und darin irritiert weder das Berhalten Umerikas noch der übrigen Neutralen." Wir glauben nun zwar, daß das Berhalten Umerikas die Deutschen im Gegenteil recht irritiert, d. h. gereizt, geärgert habe, sehen aber ganz gut ein, daß es die Leitung unseres Nachbarreichs in ihren Entschlüssen bis jett nicht irre gemacht hat.

Berteufelte Fremdwörter! BI

"Es grauet da kein Morgen". Als Gegenstiick zu Integer vitae nennt uns ein Leser einen Unsinn, den wir andern wohl alle schon gut vaterländisch mitgesungen haben, wenn uns auch die Stelle, die von ewiger Helle zu singen scheint, vielleicht hie und da etwas dunkel vorgekommen ist. Wo Berge sich erheben, da ist bekanntlich die Alpenwelt mit ihren Wundern, aber der Wunder größtes ist:

Es grauet da kein Morgen,

Es dämmert keine Nacht. — Wirklich?

Was ist denn eigentlich los dort oben, ewiger Tag oder ewige Nacht? Leonhard Widmer hat doch gesungen:

Da grauet früh der Morgen, Da dämmert spät die Nacht.

Davon wollen wir mit bestem Danke nicht bloß "Notiz nehmen", sondern Gebrauch machen und den Gebrauch verbreiten, wo wir Gelegenheit haben, besonders in Schule und Militärdienst.